

Zeche Nachtigall in 58452 Witten-Bommern, Nachtigall-Straße 35

Auf dem Nachtigallgelände

Ein Ort erzählt viele Geschichten

Das Museum Zeche Nachtigall liegt in Witten-Bommern im Tal der Ruhr. An diesem Platz am südlichen Ruhrufer sind bedeutende Industriedenkmale erhalten: Mehrere Betriebsgebäude einer der ersten Tiefbauzechen des Ruhrtals und die beeindruckende Doppel-Ringofenanlage der Ziegelei Dünkelberg. Außerdem liegt auf dem Gelände der jetzt als Besucherbergwerk ausgebaute Nachtigall-Stollen, der sowohl Zechen- als auch Ziegeleigeschichte in sich birgt. Direkt „vor der Haustür“ führt die Ruhrtalbahn vorbei, die im 19. Jahrhundert die hier gewonnene Kohle und später die Ziegelsteine transportierte. Orte wie dieser, mit ihrer besonderen geologischen Situation, haben das Ruhrgebiet geprägt. Sie stellten die Rohstoffe für die gewerbliche Nutzung und die Entwicklung der Industrie bereit. Auf diesem Betriebsgelände waren es die Bodenschätze Steinkohle, Sandstein und Schieferton.

Die Aufgabe des Museums ist die Erschließung und Interpretation dieser Hinterlassenschaften des Industriezeitalters. Fast 300 Jahre waren seit der ersten urkundlichen Erwähnung der Zeche Nachtigall vergangen, Jahrzehnte seit Schließung des Ziegeleibetriebs, als die Museumsarbeit beginnen konnte. Viele Spuren waren verwischt, der Gebäudebestand ruinös und ohne Maschinenausstattung. Grundlegende Forschungen standen am Anfang. Zu den unterschiedlichen Themen des Standorts wurde kontinuierlich geforscht und immer noch gibt es Neues zu entdecken.

Parallel wurden die erhaltenen Betriebsanlagen von Zeche und Ziegelei mit umfangreichen Sicherungs- und Restaurierungsarbeiten in den jetzigen Zustand gebracht. Spuren wurden gesichert und dokumentiert, Zerstücktes und Fehlendes wurde sorgfältig rekonstruiert, zentrale Ausstattungsgegenstände wie Dampfmaschine oder Förderkorb wurden von anderen Industrieanlagen beschafft. Systematische Grabungen und die Geländearbeiten förderten Schicht für Schicht viele Fundstücke zu Tage: Schrott der jüngsten Vergangenheit; Ziegel aus den Ringöfen der Ziegelei vom Fehlbrand bis zum Formstein; Karbonfossilien, zum Beispiel ein großes versteinertes „Waldboden-Stück“ und kurz vor der Eröffnung noch eine historische Steinschwelle der Muttentalbahn.

Aber auch das bestrestaurierte Baudenkmal gibt seine Geschichte nicht ohne weiteres preis. Zahlreiche Schritte waren notwendig, um die geschichtsträchtigen Objekte dieses ehemaligen Industriegeländes an der Ruhr „zum Sprechen zu bringen“. Erst die Vielfalt der historischen Zugänge — Archiv-Recherchen; Befragungen von Zeitzeugen; Studium und Interpretation der erhaltenen Pläne, Zeichnungen und Fotografien; Auswertung von Ausgrabungen, Literatur und vieles mehr — hat schließlich ein vielschichtiges Bild der langjährigen Standortgeschichte entstehen lassen.

Zur Geschichte der Zeche Nachtigall

Die komplizierte, über fast zwei Jahrhunderte sich entwickelnde Betriebsgeschichte der Zeche Nachtigall, die erst als Stollenbetrieb, später als Tiefbaubetrieb Steinkohle förderte, ist typisch für die frühen Bergwerke südlich der Ruhr. Die „Nachtigall-Zechen“ gehörten zuerst Bauern, dann lange Zeit der Adelsfamilie von Elverfeldt. Diese konnte in den Jahren der Frühindustrialisierung genügend Kapital mobilisieren um zu expandieren, zu investieren und Anfang des 19. Jahrhunderts einen der ersten Tiefbaubetriebe dieser Region aufzubauen.

1714 – 1832: Die Stollenzeche Nachtigall

Cord Niederste Berghaus und Cord Schüssing, vermutlich beide Bauern aus dem Gerichtsbezirk Herbede, stellten 1714 bei der staatlichen Bergbehörde den notwendigen Antrag zum Kohlenabbau. Sie hatten bereits mit der Kohlegewinnung aus einer etwa 1,50 Meter mächtigen, später als Flöz Geitling bezeichneten Kohlschicht begonnen. Am 24. August 1716 erhielten die zwei Herbeder die bergamtliche Berechtigung, Kohle aufzusuchen und abzubauen. Sie wurden mit einer Kohlenbank im Hettberger Holz belehnt. Conrad Niederste Berghaus verkaufte 1718 ein Viertel der insgesamt 128 Kuxe (Besitzanteile) der Hettbergs Kohlenbank an Conrad Oberste Frielinghaus. Weitere Eigentumswechsel folgten. Der Name Nachtigall für dieses Bergwerk ist seit dem Jahr 1743 schriftlich überliefert, als der Freiherr Friedrich Christian Theodor von Elverfeldt alle Kuxe des Steinkohlenbergwerkes die Nachtigall am Hettberg für 140 Reichstaler erwarb. Er war nun Besitzer der Zeche Nachtigall. Seine Zeche gehörte in den folgenden Jahren eher zu den kleineren Kohlenruben der Grafschaft Mark. Mehrere Jahre war sie ganz außer Betrieb. Sie beschäftigte Bergleute aus der Region, die die Kohle im Stollenbetrieb gewannen. In den 1750er und 1760er Jahren arbeiteten hier maximal acht Bergleute, die — wie damals üblich — nach Auftragslage nur tage- oder wochenweise beschäftigt wurden. Die Kohlen verkaufte man vermutlich als Brandkohlen, Schmiedekohlen und für die Kalkherstellung im näheren Umkreis sowie ins Bergische Land oder Sauerland.

Stollenbergbau an der Ruhr

In der bergigen Ruhrlandschaft, in der die Kohleschichten (Flöze) zu Tage treten und oberflächennah im Gebirge liegen, wurden zum Tal geneigte Stollen in den Berg gehauen oder auch gesprengt. In den waagerechten Gängen — etwa 2 Meter hoch und 1 Meter breit —, die dem Verlauf der Kohleschichten folgten, konnten die Flöze oberhalb der Stollensohlen abgebaut werden. Auftretendes Wasser wurde durch den Stollen abgeleitet. Zum Schutz vor Gesteinsfall sicherte man die Stollen mit einem Holzausbau. Die Kohle wurde in Handarbeit gewonnen und gefördert. Unter den Stollensohlen wurden, dort wo es möglich war, sogenannte Unterwerksbauten angelegt, um tieferliegende Flöze zu erreichen. Die gewonnene Kohle und auch das anfallende Wasser förderte man dann zum Teil durch tonnlägige (schräg verlaufende) Schächte mit Kübeln und Kästen nach oben. Um 1800 waren auf der Stollenzeche Nachtigall 10 Bergleute in verschiedenen Funktionen tätig: Kohlenhauer und Gesteinhauer zum Streckenausbau und zur Kohlegewinnung sowie Karrenläufer, die die Kohle mit Schiebkarren vom Abbauort zum Stollenmundloch (Ausgang) transportierten. 1806 ersetzte man die Schiebkarren durch eine Wagenförderung auf Schienen. Im Muttental, in unmittelbarer Nachbarschaft des Nachtigall-Stollens, gab es zahlreiche Stollenbetriebe, die Kohle aus den heute als Geitling, Kreftenscheer und

Mausegatt bezeichneten Flözen abbauten und zum Teil gemeinsame Kohlenabfuhrwege zum Ruhrufer anlegten, wo die Kohle verschifft werden konnte.

Seit 1766 galt in der Grafschaft Mark das sogenannte Direktionsprinzip. Der Bergbau stand unter staatlicher Aufsicht. Der preußische Staat kontrollierte durch seine Bergbehörden die Bergbaubetriebe einschließlich des Grubenrechnungswesens. Er entschied außerdem über technische Neuerungen sowie über Betriebsaufnahme oder Stilllegung der Zechen und legte gemeinsam mit den Gewerken die Kohlenpreise fest. Interessengegensätze und Konflikte waren vorprogrammiert.

Auch die Zeche Nachtigall und ihre Besitzer litten immer wieder unter den Folgen des Direktionsprinzips. Trotz guter Absatzmöglichkeiten gelang es der Familie erst nach vierjährigen Auseinandersetzungen, die Wiederinbetriebnahme der Zeche Nachtigall gegen das Oberbergamt Wetter durchzusetzen. Im Jahre 1796 konnte die Zeche, die jetzt bis zu zehn Bergleute beschäftigte, den regelmäßigen Betrieb wieder aufnehmen. Sie förderte monatlich zwischen 53 und 180 Tonnen Steinkohle. Die Zeche Nachtigall gehörte damit zu den größten Zechen der Grafschaft Mark. Der Absatz der Kohlen erfolgte über die Ruhr und über schlechte Landwege. Von den Gruben zu den Kohlenniederlagen am Ruhrufer, wo die Kohlen bis zum Abtransport lagerten, wurden seit 1804 auch im Muttental gepflasterte Schiebewege für den leichteren Kohlentransport gebaut, die später durch Schienenwege ersetzt wurden. In den folgenden Jahren war die Zeche nicht kontinuierlich, aber immer wieder zeitweilig in Betrieb. Im Jahre 1807 wurde sie mit der Zeche Eleonore, deren Hauptgewerke ebenfalls Levin von Elverfeldt war, zusammengelegt. Als Elverfeldt im Jahre 1800 das Oberbergamt in Wetter um die Erlaubnis bat, eine Kunst (Maschine) für seine Zeche Nachtigall & Eleonore einzurichten, wurde dies abgelehnt; es gebe genügend Zechen ohne Tiefbau und Wasserhaltungsmaschinen, die den Kohlebedarf befriedigen könnten.

Die Tiefbauzeche Nachtigall 1832 – 1892

Im Jahre 1830 beantragte Ludwig von Elverfeldt beim Oberbergamt Dortmund die Genehmigung, auf Nachtigall Tiefbau zu betreiben. Die Behörden prüften nun für das Hardensteiner Revier bei Witten die Möglichkeiten zum Tiefbau. Schließlich wurde das Gelände der Zeche Nachtigall vom Gutachter als geeigneter Standort für das Niederbringen eines Tiefbauschachtes akzeptiert. Das Bergamt empfahl zugleich die Konsolidation (Zusammenschluss) der benachbarten Sattelflügelzechen, um die ökonomischen und technischen Voraussetzungen für den Tiefbau zu schaffen. Daraufhin stellten die Nachbarzechen ihren Antrag zum Tiefbaubetrieb. Direkt nach der Genehmigung, 1832, schloss man sich zur Vertragsgemeinschaft Vereinigte Nachtigall zusammen. Die Zechen Eleonore & Nachtigall, Theresia, Wiederlage, Aufgottgewagt Nordflügel, Braunschweig Nordflügel und Turteltaube Nordflügel kooperierten, um die hohen Investitionskosten für die Schachanlage und Dampfmaschinen aufzubringen, mit denen jetzt die Kohlen und die in großen Mengen anfallenden Grubenwässer gefördert werden sollten. Sie blieben aber selbstständige Betriebe. Erst 1838 änderte sich die Vertragsbasis. Die beteiligten Zechen gaben ihre Selbstständigkeit auf. Die neue Konsolidation trug aber weiter den Namen Vereinigte Nachtigall. Hauptgewerke blieb Ludwig von Elverfeldt. Im Mülheimer und Essener Raum hatten bereits Anfang des Jahrhunderts mehrere Bergbaubetriebe mittels Dampfmaschinen mit dem Tiefbau begonnen. Auf der Zeche Vollmond bei Bochum-Langendreer war 1801 die erste Dampfmaschine für die Wasserhaltung eingesetzt worden. Dank der maschinell angetriebenen Pumpen war

es möglich, große Mengen Grubenwasser aus größerer Tiefe zu heben und damit die unter den Stollensohlen liegenden Flöze abzubauen.

Nomen est omen:

Neptun — Nachtigalls erster Tiefbauschacht

Neptun war der römische Gott der fließenden Gewässer. Ludwig von Elverfeldt und seine Arbeiter hatten einen ihnen wohlgesonnenen Neptun sehr nötig, wie sich im April 1832 nach Beginn der Arbeiten am Schacht, der in die Tiefe zu den Kohlenflözen führen sollte, bald herausstellte. Die Wassermassen, die während des Ausbaus in den Schacht einströmten und gehoben werden mussten, waren enorm. Zuletzt im August waren es 140 Liter pro Minute, die mit Handpumpen zutage gefördert werden mussten. Die angeworbenen Tagelöhner liefen schließlich von der Arbeit weg oder wurden krank, so dass die Arbeit eingestellt werden musste. Erst im Dezember lieferte die Maschinenbauanstalt von Friedrich Harkort in Wetter eine Dampfmaschine, die sowohl zur Wasserhaltung (als Pumpmaschine) wie zur Kohlenförderung eingesetzt werden konnte. Das Schachtabteufen konnte daraufhin fortgesetzt werden, aber auch diese Dampfmaschine erreichte mit den zunehmenden Wassermassen ihre Leistungsgrenze. 1834 lieferte Harkort schließlich eine größere Wasserhaltungsmaschine, die nun endlich die Wasserzuflüsse bewältigte. Im März 1835 war der Schacht auf 60 Meter abgeteuft, die Förderung begann. Ein Vertreter des Bergamts schrieb damals: „Die Grube wird bei den überaus schönen Flözen & co und dem guten Absatz zu Lande und zur Ruhr vorteilhafter bauen, als irgend eine Zeche in der Grafschaft Mark.“

Mit Inbetriebnahme der Schachanlage Neptun stieg die Kohlenförderung, die Zeche machte Gewinn und 1838 erreichte die Zeche Eleonore & Nachtigall die viertgrößte Fördermenge in der Grafschaft Mark.

Für den wachsenden Förderbetrieb und die Erschließung der Flöze unterhalb der Neptunsohle wurde ein neuer Schacht geplant. Zur Realisierung schlossen die Gewerke (Anteilseigner) von Vereinigte Nachtigall, Aufgottgewagt und Wiederlage eine Konsolidation unter dem Namen Vereinigte Nachtigall & Aufgottgewagt. Es existierten nun zwei übereinander abbauende, formal voneinander unabhängige Zechenbetriebe Vereinigte Nachtigall und Vereinigte Nachtigall & Aufgottgewagt. Hauptgewerke beider Grubenbetriebe war die Familie von Elverfeldt. Im Mai 1839 begannen 146 Meter östlich vom Schacht Neptun die Abteufarbeiten für den neuen Schacht.

Schacht Hercules: Der Hauptförderschacht von Nachtigall

Hercules ist der lateinische Name für Herakles, den Sohn des Zeus und der Alkmene aus dem griechischen Mythos. Erst nach vielen schweren Prüfungen gelangte er in den Olymp. Ausdauer, Kraft und Stärke zeichneten ihn aus. Gleiches mag sich von Elverfeldt für dieses neue Tiefbauunternehmen gewünscht haben. Auf jeden Fall wurde dieser Schacht größer und leistungsfähiger geplant und angelegt als Neptun. Der Schacht sollte zunächst 113 Meter in die Tiefe gehen, um das Kohlenfeld von Aufgottgewagt zu erreichen. Danach sollte der Schacht dann tonnläufig (schräg) dem Flözverlauf folgend unter der Ruhr hindurch weiter getrieben werden, um die dort lagernden Kohlen abbauen zu können. Es ging in kleinen Schritten vorwärts. 1841 war man bei 67 Metern Teufe angelangt. Im Juni 1842 wurde die erste Kohle aus dem neuen Schacht gefördert und Ende 1843 hatte der Schacht in einer Tiefe von 109 Metern das Flöz von Aufgottgewagt erreicht.

Die Mühe hatte sich gelohnt. Im Jahr der Installierung der eigens für Schacht Hercules beschafften großen Wasserhaltungsmaschine, die 1843 die Maschinenbauanstalt Nering Boegel & Dinnendahl lieferte, stieg die Kohlenförderung fast um das Zehnfache. Ab 1846 erwirtschaftete die Zeche mit etwa 100 – 150 Beschäftigten für einige Jahre Gewinn.

1854: Zeche Vereinigte Nachtigall Tiefbau

Ludwig von Elverfeldt verkaufte 1851 Gut Steinhausen und seine Anteile der Zechen Vereinigte Nachtigall, Vereinigte Nachtigall & Aufgottgewagt, Braunschweig-Nordflügel, Leipzig und Louisenglück-Ost an eine Gruppe von kapitalkräftigen holländischen Investoren, die den Ruhrbergbau als eine vielversprechende Geldanlagemöglichkeit im Ausland sahen. Sie übernahmen eine Zeche auf dem neuesten technischen Stand, mit ausgezeichneten Kohlenvorräten. Der weitere Ausbau wurde von ihnen vorangetrieben durch Investitionen in die technische Ausstattung, die Verkehrsanbindung der Zeche und auch durch die neue Konsolidation der Zechen Vereinigte Nachtigall, Vereinigte Nachtigall & Aufgottgewagt, Wiederlage und Theresia zur Zeche Vereinigte Nachtigall Tiefbau.

Nachdem in den 1860er Jahren die Kohle auf den oberen Sohlen von Nachtigall weitgehend abgebaut war, erschloss man die tiefergelegenen Kohlenvorräte mit dem weiteren Abteufen von Schacht Hercules. In den folgenden Jahren baute die Zeche neue Gebäude, die sogenannten Tagesanlagen, u.a. ein Kesselhaus sowie das heute noch vorhandene Maschinenhaus und Werkstattgebäude. Die Zeche arbeitete jeweils mit den modernsten verfügbaren Methoden. 1855 wurde die Streckenförderung mit Pferden unter Tage eingeführt, 1857 nahm man die damals stärkste Dampfmaschine im Ruhrbergbau mit 500 PS in Betrieb. Seit 1876 konnten die Bergleute mit an Seilen hängenden Förderkörben im Schacht befördert werden. Wichtige Erfindungen für den damaligen Bergbau, z.B. eine Gesteinsbohrmaschine, wurde für die speziellen Anforderungen vor Ort von Nachtigalls Maschinenwärter Westmeyer weiter entwickelt.

1876 erreichte man mit Schacht Hercules die größte Teufe von 450 Metern. Die Zeche Nachtigall Tiefbau hatte einen Ausbauzustand erreicht, der bis zur Stilllegung 1892 nicht wesentlich vergrößert wurde. Der stark vergrößerte Baubestand über Tage spiegelt die erhöhte Abbau- und Förderleistung im ausgedehnten Grubengebäude unter Tage wider.

In den 1870er Jahren trugen die Investitionen in neue große Dampf-Maschinen und die Vergrößerung des Grubengebäudes mit tieferen Abbausohlen zunächst Früchte. Die Kohlenförderung auf Nachtigall stieg stetig an und erreichte 1878 mit mehr als 100.000 Tonnen den Höhepunkt.

Während ihrer gesamten Betriebszeit als Tiefbauzeche hatte die Zeche aufgrund der geologischen Situation mit starken Wasserzuflüssen im Grubengebäude „leben“ müssen. Je tiefer die Schächte wurden, umso leistungsfähigere Dampfmaschinen waren für die Wasserhaltung notwendig. Noch war die Dampfmaschinen-Technik nicht ausgereift, Reparaturen gehörten zum Alltag. Neue Beschaffungen waren teuer. Maschinenschäden führten immer häufiger zu Betriebsstörungen. Manchmal standen Teile des Grubengebäudes unter Wasser, Kohle konnte nicht gefördert werden. Die Belegschaft musste zeitweise oder ganz entlassen werden. 1882 arbeiteten nur noch 295 Bergleute auf der Schachanlage Nachtigall. Die Kohlenförderung sank. Um die tiefer liegenden Kohlenvorräte weiter zu erschließen, mussten die zum Teil veralteten Maschinen und die leistungsschwachen Pumpen ersetzt werden.

1883: Konsolidation zur Zeche Helene-Nachtigall

Der Zusammenschluss mit der Zeche Helene Tiefbau auf der anderen Ruhrseite in Heven erschien als Rettung. Man plante den Abbau neuer Flöze unter dem Ruhrtal und hoffte wohl auch auf die leichtere Finanzierung der notwendigen Investitionen. Mit den vorgenommenen Neuinvestitionen übernahm sich die Zeche jedoch und musste 1887 Konkurs anmelden. Schließlich kaufte 1890 die Dortmunder Bergbaugesellschaft das Bergwerk. Ihr Interesse galt den ergiebigen Grubenfeldern von Helene, Nachtigall sollte wegen mangelnder Rentabilität aufgegeben werden. 1891 schloss man im Grubengebäude die Verbindung zwischen Helene und Nachtigall. Anschließend stellte man die Förderung auf der 10. Sohle ein und baute die Maschinen aus. Die Dortmunder Bergbaugesellschaft beschloss die Auflösung der Gewerkschaft Helene-Nachtigall.

1892: Einstellung des Förderbetriebes auf Nachtigall

Anfang des Jahres 1892 wurde auch auf den oberen Sohlen von Nachtigall die Förderung eingestellt und das sogenannte Ausrauben der Zeche (Abbau und Verkauf der Maschinen und sonstigen Fördereinrichtungen) begann.

Die drei großen Tiefbauzechen des Hardensteiner Reviers südlich der Ruhr, Louisenglück, Nachtigall und Bommerbank hatten innerhalb kurzer Zeit alle ihren Betrieb eingestellt. Sie konnten mit den neuen, größeren Bergwerken in der Emscher- und Hellwegzone, die bessere Lagerungsverhältnisse, verkokungsfähige Kohlearten für die Eisenverhüttung und größere Kohlenvorkommen hatten, nicht konkurrieren.

Besucherbergwerk Nachtigall

Einen wichtigen touristischen Anziehungspunkt der Region bildet das Besucherbergwerk Nachtigall-Stollen im Hetberg, dem Hausberg der Zeche Nachtigall. Zunächst von der Stadt Witten betrieben, ist es seit 1990 der Höhepunkt von Besichtigungstouren im angrenzenden Muttental mit seinen zahlreichen bergbaugeschichtlichen Relikten.

Seit 2003 ist das Westfälische Industriemuseum Betreiber des Besucherbergwerks. Es wurde als Beispiel für eine Stollenzeche der 1950er Jahre in die Ausstellung Zeche Eimerweise einbezogen. Im Rahmen von regelmäßigen Führungen sind geologische Formationen — Kohle, Sandstein und Schieferton — zu besichtigen. Die Besucher lernen verschiedene bergmännische Ausbautechniken kennen und sehen u.a. einen kleinen Kohlegewinnungsbetrieb (Streb) und einen Streckenvortrieb mit Ausstattungsstücken ehemaliger Kleinzechen aus den 1950er Jahren. Sie erleben, wie beengt und schwierig die Arbeit in einer Kleinzeche gewesen ist und dass die Bergleute mit wenigen und einfachen Hilfsmitteln auskommen mussten.

Die Geschichte des Nachtigall-Stollens

Schieferton- und Sandstein-Gewinnung

Nach der Gründung einer Ziegelei auf dem ehemaligen Zechengelände 1897 ließ der neue Besitzer Wilhelm Dünkelberg von einem gemeinsamen Mundloch aus zwei Stollen in südlicher Richtung in den Hetberg schlagen. Der westliche der beiden durchquerte bis 1909 den Berg vollständig. In den Stollen gewann er Schieferton, das Rohmaterial der Ziegelproduktion. Am Muttenbach auf der Südseite des

Bergrückens tritt dieses Mineral zu Tage. Hier fraß sich in den folgenden Jahrzehnten ein Steinbruch immer tiefer in den Berg, während im Norden, zur Ruhr hin, überwiegend Sandstein ansteht und abgebaut wurde. Durch den westlichen Stollen wurde der Schieferton auf kürzestem Wege vom Steinbruch zur Ziegelei gefahren. In einer stark gesicherten Kammer, seitlich am östlichen Stollen gelegen, lagerte ab 1909 Sprengstoff für die Arbeiten in beiden Steinbrüchen.

Kohlenförderung

Tief im Berg hatte der östliche Stollen einen noch nicht abgebauten Teil des Kohlenflözes Geitling-1 erreicht. Nachdem der Ziegeleibetrieb im Frühjahr 1920 wegen Kohlenmangels mehrere Wochen ruhen musste, brachte Dünkelberg alle erreichbaren Anteilsscheine (Kuxe) der alten Stollenzeche Vereinigte Nachtigall an sich und begann mit dem Abbau der letzten verbliebenen Kohlenreste im Hetberg. Drei Bergleute gewannen bis 1926 etwa 3.200 Tonnen hochwertiger Kohle. Sie wurden aus dem östlichen Stollen direkt zur Ziegelei gefördert. Weitere kurze Stollen entstanden in den Folgejahren je nach Bedarf auf der Südseite des Berges im Flöz Kreftenscheer. Eine geringe Menge Kohle wurde aus einer Strecke im Flöz Geitling-3 nahe der Nordflanke des Berges gewonnen. Während des Zweiten Weltkrieges diente diese Strecke vermutlich zum Schutz gegen Bombenangriffe. Hier bauten die Arbeiter in relativer Sicherheit etwa 1.000 Tonnen Schieferton und 70 Tonnen Kohle ab.

Besucherbergwerk im Industriemuseum

Nach Stilllegung der Ziegelei 1963 wurden die Stolleneingänge zum Teil gesprengt, zum Teil zugemauert und zugeschoben. 1984 begannen der Landschaftsverband Westfalen-Lippe, die Stadt Witten und der neugegründete Förderverein Bergbauhistorischer Stätten gemeinsam mit der Planung des Besucherbergwerks. Unter fachlicher Leitung des Fördervereins legten Freiwillige im Verein mit Lehrlingen der Schachtbaufirma Deilmann-Haniel die Eingänge des westlichen Stollens frei und sicherte sie. Er wurde fortan unter dem Namen Nachtigall-Stollen bekannt. Um ihn als Schaubergwerk nutzen zu können, bauten die Beteiligten den Stollen, der als reiner Gesteinstunnel seinen Zweck seit beinahe 80 Jahren ohne jede Abstützung erfüllt hatte, in verschiedenen Varianten bergmännisch aus. Der Ausbau wurde als reiner Holzausbau (sogenannter deutscher und polnischer Türstock) und als Eisenausbau mit ausgemusterten Bahnschienen eingebracht und mit Schildern bezeichnet. Wichtige Werkzeuge und Geräte wurden an geeigneter Stelle präsentiert, einige typische Situationen des Bergwerksbetriebes eingerichtet. Pünktlich zur Eröffnung des Westfälischen Industriemuseums Zeche Nachtigall am 10. Mai 2003 erhielt das Bergwerk eine zweite Abteilung: Die Strecke im Flöz Geitling-3 wurde neu ausgebaut und in die Ausstellung „Zeche Eimerweise“ einbezogen. Parallel zu diesen bergmännischen Arbeiten bereitete das Museum die Erschließung weiterer Grubenbaue vor. Noch im selben Jahr wurde die längst verschüttete Sprengstoffkammer des früheren Steinbruchbetriebes aufgefunden und der östliche Stollen freigelegt. Unter dem Namen Dünkelbergstollen wird er seither erkundet; er eröffnet erstmals die Aussicht, in die Tiefergelegenen Baue der Zeche Nachtigall vorzustoßen.

Die Ausstellungen

Seit der Eröffnung im Mai 2003 bietet das Museum Ausstellungen zu den Themen: Zeche Nachtigall, Ziegelei Dünkelberg, Entwicklung der Verkehrswege im 18./19. Jahrhundert, Kleinzechen an der Ruhr und Bergbautraditionspflege im Ruhrtal.

Besucher haben nun die Möglichkeit, bei einem Streifzug durch die Zeit von 1714 bis in die Gegenwart diesen ehemaligen Industriestandort selbstständig zu erkunden. Sie können dabei nachvollziehen, welche Entwicklung das anfangs kleine Steinkohlen-Bergwerk Nachtigall und dessen Betriebsgelände genommen hat, bis schließlich ein Museum mit einer Vielzahl von Themen und Aspekten zur Industriegeschichte der Ruhr aus daraus wurde.

Als Eingangsportale dient die einführende Ausstellung zur Zeche Nachtigall im Maschinenhaus, das gleichzeitig Foyer ist. Pate stand die Idee, Besucher von heute aus ihrer Gegenwart gedanklich in eine mehr als 200 Jahre zurückliegende Zeit zu versetzen, die Gründungszeit der Zeche. Auf anregende, unterhaltsame Weise, die Lust auf weitere Erkundungen macht, wird bildhaft assoziativ erstes Grundwissen zur Geschichte des Museumsortes vermittelt. Inszenierte Bildräume bieten Vergnügliches und Informatives rund um die Nachtigall und die Zechennamen. Die Besucher sind zum Entdecken, Schauen, Lesen und Hören eingeladen und werden in eine Epoche geführt, in der der Bergbau noch nicht Geschichte war und die Nachtigall im Ruhrtal sang. In einer Postkutsche können die Gäste eine Zeitreise ins Ruhrtal bei Witten unternehmen, bildlich und musikalisch werden sie dort eingestimmt auf die museale Reise in die Vergangenheit des Nachtigallgeländes. Bilder aus drei Jahrhunderten ziehen vorbei, erinnern an wichtige Ereignisse der Zeitgeschichte und zeigen die Veränderungen, die Landschaft, Technik und Arbeitswelt in dieser Zeitspanne erfahren haben.

Die Verkehrsentwicklung zu Wasser und zu Lande im 18./19. Jahrhundert und ihre Bedeutung für den Absatz der Steinkohlen von der Ruhr ist ein zentrales Thema. In der Ausstellungseinheit „Der mühsame Weg ins Industriezeitalter“ im Maschinenhaus wird am regionalen Beispiel der langsame, aber stetige Ausbau der Landtransportwege dargestellt. Im Freigelände kann sich der Besucher in einer neu gestalteten Ausstellungs-Flusslandschaft mit einem rekonstruierten Kohlenschiff in Originalgröße über die Kohlenschiffahrt, den Transport und Absatz der Steinkohlen auf dem Wasserweg informieren.

Nachfolgebetrieb auf dem Bergwerksgelände war die Ziegelei Dünkelberg. Grundlage auch dieser Ansiedlung waren die Bodenschätze. Den Rohstoff für die Ziegelherstellung, den Schieferton, lieferte der Steinbruch am Hetberg. Im östlichen Ringofen und im Freigelände wird die Betriebsgeschichte dieser Ziegelei dargestellt. Der Produktionsweg des Ziegels vom Abbau des Schiefertons im nahegelegenen Steinbruch bis zum Abtransport des fertigen Ziegelsteins mit der Ruhrtalbahn zu den Verbrauchern lässt sich an Ort und Stelle nachvollziehen.

In Notzeiten betrieb der Ziegeleibesitzer Kohlenabbau in alten Abbaubetrieben der Zeche Vereinigte Nachtigall, u.a. im Nachtigall-Stollen. Nicht anders machten es andere Unternehmer, die in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg Steinkohle aus alten Bergbaubetrieben förderten. Mehr als 1.000 Kleinzechen, scherzhaft z.B. „Schrapp-die-wat“ genannt, waren von 1945 bis 1976 im Ruhrtal zwischen Dortmund und Essen in Betrieb. Die im Gelände vor dem Nachtigall-Stollen nachgebaute „Zeche Eimerweise“ veranschaulicht in kleinem Maßstab die Grundfunktionen eines Zechenbetriebes. Die gleichnamige Ausstellung beleuchtet Hintergründe und erklärt die Betriebsweise solcher Klein- und Kleinstzechen. Ein besonderes Erlebnis bietet die Führung im Besucherbergwerk Nachtigall, in der ein typischer Kleinzechen-Abbaubetrieb und Streckenvortrieb inszeniert worden sind.

Mit dem fünften Themenbereich „An der Wiege des Ruhrbergbaus“ schauen wir auf die Bedeutung und frühe Wertschätzung der Bergbau-Vergangenheit. In dieser Region, aus der der „große“ Bergbau schon lange verschwunden ist, begann die Spurensuche und die Auseinandersetzung mit der eigenen Tradition früher als andernorts im Revier. Durch die „Erinnerungs- und Bewahrungsarbeit“ vieler Einzelner ist der frühere Bergbau hier bis heute lebendig geblieben. Davon zeugen zahlreiche Wanderführer zu Bergbau-Relikten im Ruhrtal, die erhaltenen Bergbau-Denkmale, die einschlägigen Museen, der „Verein bergbauhistorischer Stätten Ruhrrevier“, kleinere Ausstellungen und vieles mehr. Beispielhaft werden Fund- und Erinnerungsstücke, eine Bilderserie des Wittener Künstlers Helmut Schäfer und Bergbau-Modelle gezeigt. Die dazugehörige Fotoausstellung „Zeche Nachtigall — Schrottplatz, Ruine, Denkmal“ zeigt stellvertretend für andere ähnliche Industrieobjekte den ruinösen Zustand dieses heute so geschätzten Denkmals.

Das besondere Ausstellungsstück

Ursprünglich wurde „unsere“ Dampfmaschine für die westfälische Baumwollspinnerei in Gronau gebaut. Mehr als zwanzig Jahre war sie hier auf der Zeche Nachtigall in Betrieb. Danach wurde sie umgebaut und ging 1911 als Abteuf-Fördermaschine auf der Zeche Jacobi in Oberhausen in Betrieb. Anschließend diente sie, von 1921 – 1973, als Fördermaschine am Schacht-I auf der Zeche Franz-Haniel (später Prosper-Haniel) in Bottrop.

Das Westfälische Industriemuseum übernahm die Fördermaschine vom Bergwerk Prosper-Haniel. 100 Jahre nach Fertigstellung der Dampfmaschine in Augsburg wurde sie im Maschinenhaus der Zeche Nachtigall eingebaut. Nach der detailgetreuen Restaurierung durch die Werkstätten des Westfälischen Industriemuseums kann die beeindruckende Maschine heute wieder mit Hilfe der originalen Bedienungshebel — allerdings elektrisch angetrieben — in Bewegung vorgeführt werden.

Technische Daten:

Dampfmaschine der MAN mit der Nummer 1005 von 1887

Hersteller: Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg

Liegende Compound-Dampfmaschine mit 400 PS

Umbau zur Abteuf-Fördermaschine:

Maschinenfabrik Grossmann in Dortmund um 1911

Bauart: Zwei-Zylinder-Verbund-Dampfmaschine

Nutzlast: 2.000 kg

Zylinder-Durchmesser: 570 / 850 mm

Zylinderhub: 1.250 mm

Öffnungszeiten des Museums

Das Westfälische Industriemuseum Zeche Nachtigall in Witten gehört als Landesmuseum für Industriekultur zum Landschaftsverband Westfalen-Lippe.

Es hat folgende Öffnungszeiten:

dienstags bis freitags von 10:00 – 12:00 Uhr und von 14:00 – 16:00 Uhr

donnerstags nachmittags geschlossen

samstags von 10:00 – 12:00 Uhr und von 14:00 – 18:00 Uhr

sonntags von 11:00 – 18:00 Uhr.

Führungen durch den Nachtigall-Stollen werden zu jeder vollen Stunde bzw. nach Bedarf angeboten.

Literaturnachweis:

Museumsführer

Zeche Nachtigall

Ingrid Telsemeyer

Herausgegeben im Auftrag des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe

1. Auflage November 2005

Westfälisches Industriemuseum, Dortmund

Klartext Verlag, Essen 2005

ISBN 3-89861-179-5

Die Steinkohlenzechen im Ruhrrevier

Daten und Fakten von den Anfängen bis 2005

Joachim Huske

3. überarbeitete und erweiterte Auflage

Selbstverlag des Deutschen Bergbau-Museums Bochum 2006

ISBN 3-937203-24-9